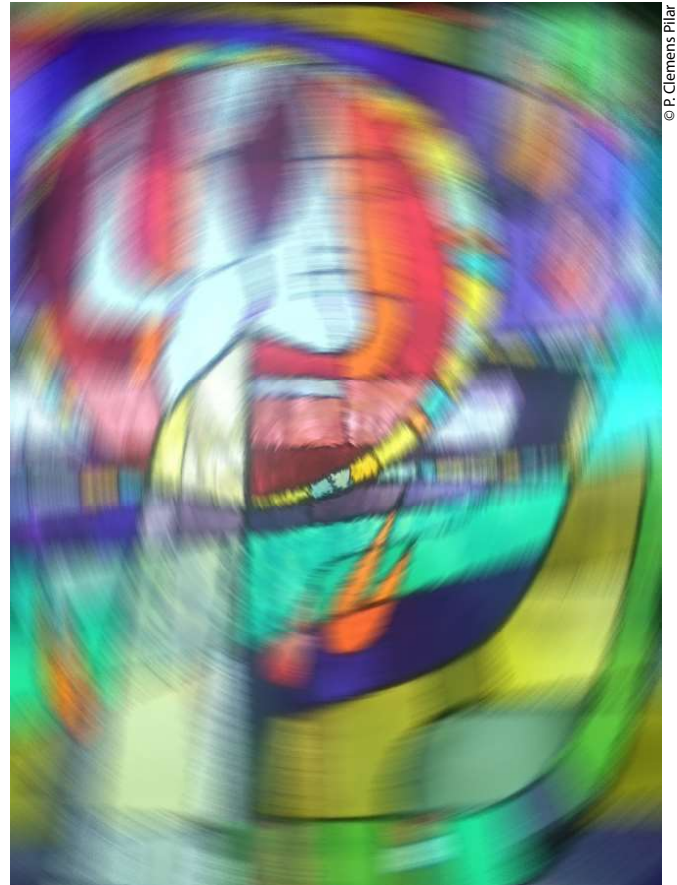


Die Kirche der Zukunft - die Zukunft der Kirche, Teil 9

Gott gibt den Geist unbegrenzt

Angeld des Himmels und Seele der Kirche



© P. Clemens Pilar

Der „Durchbruch“ des Geistes

Himmelsbrausen, durchbrechender Sturm, Feuerzungen ... so wird in der Apostelgeschichte die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die 120 Jünger beschrieben, die in Jerusalem versammelt waren. Oft wird dieser Augenblick auch als die eigentliche „Geburtsstunde der Kirche“ bezeichnet. Darüber kann man unterschiedlicher Ansicht sein, richtig ist, dass mit dieser Ausgießung des Heiligen Geistes ein entscheidendes Fundament für die kommende Gemeinschaft der Jünger gelegt wird. Die Begriffe, die im Urtext verwendet werden, um dieses Ereignis zu schildern (Lärm, durchbrechender Sturm) lassen erkennen, dass der Geist Gottes erst Widerstände aufbrechen und überwinden muss, um die versammelten Jünger erfassen zu können. Anders als es bei der Taufe Jesu war, als der Geist Gottes in der Gestalt einer Taube sanft herabschwebte (vgl. Mk 1, 10), muss bei den Jüngern erst Raum geschaffen werden für den Heiligen Geist und

sein Wirken. Denn immerhin gilt: Es müssen fest eingefahrene Denkmuster überwunden werden, falsche Gottesbilder entlarvt, religiöse Einstellungen, die tief in den Emotionen sitzen, verändert werden. So etwas geht nicht von heute auf morgen - es ist ein langer Prozess. Der Pfingsttag ist ein Anfang, eine augenblickliche Erfüllung mit dem Heiligen Geist. Aber den Heiligen Geist kann man nicht besitzen. Man muss mit ihm in Beziehung sein, man muss ihn förmlich jeden Tag neu empfangen. Auch wer in einem Augenblick „geisterfüllt“ ist, kann im nächsten Augenblick wieder in alte Denkmuster zurückfallen. Die Versuchung, den „neuen Wein“ doch wieder in alte Schläuche zu füllen, war auch für die Jünger nach Pfingsten groß. Nicht alle haben ihr widerstanden.

Die liturgischen Texte zu Pfingsten zeigen, dass man dieses Ereignis der Geistausgießung als Gegenstück zur Geschichte vom Turmbau zu Babylon verstanden hat. Um die Tragweite und die mit der Geistgabe verbundene

Aufgabe der Kirche besser zu verstehen hilft es, dieses Ursymbol als falsche menschliche Gemeinschaftsbildung anzusehen.

Totalitarismus von Babel

Einheit und Gemeinschaft sind positive Begriffe, Ziele, die die Menschen anstreben sollen. Aber nicht jede Art von Gemeinschaft ist gut und nicht jede Art von Einheit ist von Gott gewollt. Die Geschichte des Turmbaus von Babylon ist das Musterbeispiel falscher Einheit und unmenschlicher Gemeinschaft (vgl. Gen 11, 1-9). Sie bietet das Muster des Totalitarismus: Die Menschen wollen sich in der Ebene Schinar ansiedeln, die kein natürliches Baumaterial bietet. Mit selbstgeformten Lehmziegeln und zu Mörtel gewandeltem Erdpech beginnen sie, an einer künstlichen Stadt zu bauen, allein von Menschenhand errichtet. Und sie haben eine Absicht: „Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis zum Himmel, und machen wir uns damit

einen Namen, dann werden wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen“ (Gen 11, 4) Aber Gottes Auftrag an die Menschen lautete: *„seid fruchtbar, vermehrt euch, erfüllt die Erde“* (vgl. Gen 1, 28). Mit diesem Begriff des Vermehrens ist nicht bloß ein zahlenmäßiges Wachstum gemeint. Man könnte dieses Wort auch mit „diversifiziert euch“ wiedergeben. Gott will die Lebensfülle, die Formen, die Farben. Die Menschen dürfen und sollen sich entfalten. Das Leben darf sich in verschiedensten Gestalten zeigen. Alles wird zum Lobpreis - auch die Fülle der Kulturen und menschlichen Ausdrucksformen. Das Projekt von Babylon ist wie ein Nein zu Gottes wunderbarem Schöpfungsplan, es ist ein Nein zur Fülle, ein Nein zu jedem Unterschied. Alle Menschen müssen unterschiedslos dem Projekt der Stadt und des Turmbaues dienen. Mit dieser künstlichen Stadt, die reines menschliches Machwerk sein soll, wollen sich die Menschen einen Namen machen. Wozu? Vor wem? Da ist ja sonst niemand - hier ist ausdrücklich von einer Handlung „aller Menschen“ die Rede. Es geht also letztlich darum, dass man sich einen Namen vor Gott (nach oben hin) und vor dem einzelnen Menschen (nach unten hin) macht. Nicht mehr Gott ist dann der Höchste, an dem die Menschen sich orientieren sollen, sondern das menschliche Kollektiv. Es gibt dann nur noch „einen“ Namen für alle. Der Einzelne muss dem Projekt dienen *„Du bist nichts, das Volk ist alles!“*

Gottes doppelter Abstieg

In dieser Geschichte fällt auf, das zweimal vom Abstieg Gottes zu den Menschen gesprochen wird: *„Da stieg der Herr herab, um sich Stadt und Turm anzusehen“* (Gen 11, 5) und *„Auf, steigen wir hinab, und verwirren wir dort ihre Sprache, so dass keiner mehr die Sprache des anderen versteht“* (Gen 11, 7). Wenn Menschen in den Himmel aufsteigen, um Gottes Thron zu erreichen, werden sie nichts finden. Denn Gott ist längst

zu den Menschen herabgekommen. Gott - das ist die Botschaft dieser Geschichte - lässt sein Geschöpf nicht allein. Er überlässt es nicht seinem verkehrten Tun, denn Gott ist barmherzig. Er „sieht“ nach seinem Geschöpf, sieht auf das Werk des Menschen - und schreitet zur rettenden Tat. Neuerlich „steigt“ Gott „hinab“ - dieses zweite Hinabsteigen ist nun aber mehr ein Hineinsteigen in das Denken des Menschen. Dem totalitären Projekt entspricht die „Einheits-sprache“ und damit verbunden ist ein „Einheitsdenken“. Totalitäre Systeme wollen immer die Oberhoheit über die Köpfe der Menschen erlangen. Nur äußerer Gehorsam genügt nicht. Ein System hat erst dann gewonnen, wenn sich die Menschen bis in ihre Gedanken hinein der Doktrin unterworfen haben. Erst wenn die Mauern im Kopf errichtet sind, hat das totalitäre System gewonnen. Alle haben dann nur noch „einen Namen“. Jede eigenständige Persönlichkeit ist ausgelöscht.

Aber der Mensch „gehört“ in Wahrheit Gott. Gott gibt jedem Menschen seinen eigenen, unverwechselbaren Namen. Der zweite „Abstieg Gottes“ beschreibt, dass er in den Köpfen der Menschen Widerstand gegen das totalitäre System erweckt. Gott selber berührt die „Sprache“ und damit das „Denken“ des Einzelnen. Er führt sie heraus aus dem Gefängnis der Ideologie. *„... verwirren wir dort ihre Sprache ...“* (Gen 11, 7). Was im Deutschen mit dem Begriff „verwirren“ wiedergegeben ist, bedeutet eigentlich „verwelken“. Indem Gott das Denken der einzelnen Menschen anrührt und wieder zum Leben bringt, „verwelkt“ die totalitäre Einheits-sprache. Sie verliert ihre Macht über den Einzelnen. Was der Totalitarismus verhindern wollte, geschieht nun doch durch das barmherzige Eingreifen Gottes: Die Menschen zerstreuen sich, sie „diversifizieren“ sich in viele Völker und Kulturen. Was vordergründig wie eine Strafaktion Gottes erscheinen mag, ist in Wahrheit ein rettender Akt.

Die andere Einheit des Geistes

Mit der pfingstlichen Ausgießung des Geistes wird das Fundament für eine neue Art der Gemeinschaft gelegt. Gottes Geist ist der Geist der Einheit und Liebe. So hat Jesus auch um die Einheit unter den Jüngern gebetet: *„Alle sollen eins sein.“* (Joh 17, 21) Aber diese Einheit ist anders als die falsche Einheit von Babel. Gottes Geist führt zur Einheit in der Verschiedenheit, zu einer Gemeinschaft der Fülle. Als der Geist Gottes in Feuerzungen auf die Jünger herabkam, verteilte sich dieses Feuer auf jeden. Jeder bekam seinen Anteil, jeder wurde auf seine Weise vom Geist erfasst. Es ist noch einmal das „Herabsteigen Gottes“ in das Denken des Menschen. Der Geist Gottes soll alle Mauern im Kopf zum Einsturz bringen. Der Geist Gottes befreit den Menschen von allen fremden Herrschaften.

Die neue Gemeinschaft der Kirche dient den Berufungen in ihr, damit jeder Mensch, der zu dieser Gemeinschaft gehört, zur Fülle seiner Persönlichkeit erlöst wird. In dieser Kirche hat jeder seine eigene, urpersönliche Beziehung zu Gott - sie ist das innerste Geheimnis seiner Existenz, die kein anderer verstehen kann. Aber aus diesem Geheimnis der persönlichen Gottesfreundschaft darf er Geschenk für die ganze Kirche werden.

Nicht Menschen geben der Kirche den „Namen“ - nicht Menschen definieren das Wesen dieser Gemeinschaft, sondern der lebendige Gott selbst. Deshalb ist diese Gemeinschaft eine pilgernde. Sie ist im Werden. Wir wissen noch nicht, was sie sein wird, wenn sie vollendet ist. Der Geist Gottes führt in die ganze Wahrheit, er „erinnert“ an alles, was Jesus gesagt hat (vgl. Joh 14, 26) - er führt immer tiefer in das Innere der Botschaft Jesu, so dass sie im Laufe der Generationen immer besser verstanden werden kann. Jeder in dieser Gemeinschaft trägt auf einzigartige Weise bei, dass sie eine Gemeinschaft höchster Lebendigkeit sein kann.

P. Clemens